

Nachhaltig ignorant: Der Solarkocher im Entwicklungseinsatz

Eitel Sonnenschein

Auf dem Papier sieht alles gut aus. In den Anpreisungen der sogenannten Solarkocher-Projekte fallen die richtigen Stichworte: Der Solarkocher rette die Bäume, sei billig, er erlasse Frauen die mühsame Arbeit des Holzsammelns und verbessere den Geschmack der Mahlzeiten. Umwelt geschützt, Armut bekämpft, Frauen unterstützt und Lebensqualität verbessert – Süden, was willst Du mehr? Und richtig, wenn die Sonne scheint, ist alles eitel Sonnenschein. Apropos eitel: Das einzige Problem scheint zu sein, daß afrikanische Frauen sich viel zu langsam auf die neue Technologie einlassen.

Wenn an grünen Tischen im Norden ausgedachte Umweltprogramme die Prioritäten von „Communities“ im Süden übergehen, entstehen Konflikte. Die fehlgeschlagenen Versuche, Solarkocher in Afrika zu „promoten“, sind ein gutes Beispiel dafür.

Unsere Organisation wurde beauftragt, Solarkocher-Programme in Kenia zu evaluieren. Wir fanden heraus, daß nur sechs von 50 Kochern regelmäßig benutzt wurden. Trotzdem unterstützen die westlichen und einheimischen Projektorganisationen weiter fröhlich die meist erfolglosen Programme. Sie schickten ihren Geldgebern im Norden sogar Photos mit Frauen, die lächelnd Solarkocher in ihren Dörfern benutzten, und berichteten über Erfolgswahlen bei der Verbreitung der Kocher.

Vor Ort bemerkten wir, daß die Frauen sich höflich bei den Spendern für die Kocher bedankten, um sie dann unbenutzt unter dem Bett zu verstauen. Die ambitionierten, idealistischen Projektförderer im Norden hingegen glaubten, daß alles nach ihren Vorstellungen laufe. Die rechte Hand wußte nicht, was die linke tat.

Zum Beispiel wurde behauptet, Solarkocher für die Armen würden die Entwaldung stoppen – und dies nicht von desinteressierten, gutbezahlten Experten, die normalerweise mit fehlgeschlagenen Entwicklungsprojekten assoziiert werden, sondern von Freiwilligen mit besten Absichten. Auch diese übersahen, daß das Holzsammeln durch die Frauen in den meisten Regionen Afrikas nur einen kleinen Teil zur Entwaldung beiträgt. Verantwortlich dafür sind vielmehr die Förster, Tabakpflanzler und Ziegelproduzenten.

Der Solarkocher-Kreuzzug wurde von Idealisten begonnen, die in den Süden kamen, um ihre Projektideen umzusetzen. Sie hatten Zugang zu Geld. Viele ka-

men als „Entwicklungstouristen“ zu kurzfristigen und unevaluierten Projekten. Für sie waren Solarkocher von Beginn an die Antwort. Sich schuldig fühlend für den Zustand der Welt, waren sie bemüht, Kocher zu spenden, anstatt eine dauerhafte Infrastruktur für ihren Gebrauch aufzubauen. Sie wußten wenig über afrikanische Dörfer, und die Kürze ihres Aufenthaltes trug das ihre dazu bei, daß sie kaum etwas lernten. Sie kamen mit einer einseitigen Technologiefixierung. Oft gingen sie desillusioniert weg, weil die Einheimischen, die im Planungsprozeß nie gefragt worden waren, ihre „Lösungen“ nicht akzeptierten.

Warum gehen diese Projekte weiter, selbst wenn sie fehlschlagen? Weil es wenig kritische Evaluation und Selbstanalyse in den Nord-Organisationen gibt, die, kaum zu Hause, weiter Geld für die Technologie sammeln. Sie glauben naiv, die Zahl der verteilten Kocher stimme mit der der benutzten überein.

Sie bekommen sogar Auszeichnungen für ihre Arbeit. Zum Beispiel vergab eine japanische Organisation einen Preis an einen Solarkocher-Aktivistin von der *Princeton University*, weil die Solarkocher die Emission von Treibhausgasen in Afrika reduzierten. Sein Projekt war übrigens das erfolgloseste von allen, die wir untersuchten.

Treibhausgase reduzieren? Wo kommen denn diese bitteschön her? Warum können nicht die energieintensiven Küchen von Los Angeles, Madrid und Sydney zum Gebrauch von Solarkochern mobilisiert werden?

Solarkocher-Programme haben überall in der Welt sehr begrenzten Erfolg gehabt. Die Kocher werden nicht benutzt, weil die meisten Leute im Süden wie im Norden es vorziehen, in ihren Häusern zu kochen, oft zu Zeiten, wenn die Sonne nicht scheint. Ihre Kochgewohnheiten

haben sich anhand traditioneller Methoden entwickelt – Methoden, die sie am besten beherrschen und an die sie gewöhnt sind.

Ähnlich wie Mikrowellenherde können Solarkocher niemals einen normalen Herd oder ein Drei-Steine-Feuer ersetzen. Bestenfalls bleiben sie ergänzende Kochwerkzeuge. Sicher gibt es Ausnahmen, in denen Solarkocher die erste Wahl sind, zum Beispiel, wenn die Sonnenstrahlung ausreichend und Brennstoff teuer ist wie etwa bei Flüchtlingslagern in ariden Gebieten.

Das Problem ist nicht der Solarkocher, sondern eine Vorstellung von Entwicklungszusammenarbeit, die im Norden nicht akzeptierte „gute“ Ideen in den Süden transplantiert, in der Hoffnung, daß man dort empfänglicher ist. Aber „nachhaltige Entwicklung“ heißt nicht, Paradiese mit angepaßten Technologien zu schaffen, sondern den Leuten Wahlmöglichkeiten in ihrem Leben zu geben und die Würde, wählen zu können. Wenn eine Technologie funktionieren soll, muß eine starke lokale Nachfrage vorhanden sein. Nur Einheimische können im Rahmen ihrer alltäglichen Arbeit die Verbreitung neuer Technologien leisten.

Als ich als idealistischer Freiwilliger nach Kenia kam, war eine meiner ersten Aktionen, einem Bauern eine Biogasanlage neben seiner Kuhweide aufzubauen. Ich war glücklich, eine neue innovative Technologie eingeführt zu haben. Nach ein paar Monaten erkundigte ich mich, wie es lief. Zu meinem Ärger war der Biogastank nicht mehr da, und der Bauer meinte verlegen, er sei in Reparatur. Später fand ich heraus, daß er Angst hatte, mir zu sagen, daß er daraus einen Wassertank gemacht hatte. Das war ihm wichtiger als Biogas, zumal es auf seinem Land genug Holz gab. Ich lernte daraus zwei Dinge: Erstens möchten die Einheimischen nicht, daß wir uninformierten Entwicklungshelfer uns schlecht fühlen, und zweitens setzen sie ihre Prioritäten weiter nach ihrem Willen, selbst wenn wir aus dem Norden sie mit unseren überfahren.

Mark Hankins

Über den Autor:

Mark Hankins arbeitet bei Energy Alternatives Africa in Nairobi.

Mit freundlicher Genehmigung der Aktion Dritte Welt – Informationszentrum 3. Welt in Freiburg.

